

Dr. Robert C. Newman, Synoptische Evangelien, Vorlesung 8, Evangeliegattungen

© 2024 Robert Newman und Ted Hildebrandt

Okay, wir befinden uns hier in unserem Kurs über die synoptischen Evangelien. Wir haben uns mit folgenden Themen befasst: Erstens mit dem historischen Jesus; zweitens mit dem jüdischen Hintergrund des Neuen Testaments, insbesondere der Evangelien; drittens mit der Einführung in die Exegese und das Erzählgenre sowie einem Beispiel dafür in Matthäus 2, „Die Heiligen Drei Könige“. Wir haben uns mit Abschnitt vier, Autorschaft und Datierung der Synoptiker, beschäftigt und dabei auch einige ihrer Merkmale betrachtet. Und wir haben gerade Abschnitt fünf, das Genre der Gleichnisse und deren Auslegung, abgeschlossen und uns das Jesus-Gleichnis in Matthäus 22,1–14, „Das Hochzeitsmahl“, angesehen.

Wir kommen nun zum sechsten Thema unseres Kurses, dem sechsten von zwölf geplanten Themen: die Evangelien als literarische Werke. Es geht darum, zu erforschen, was wir aus der Literaturwissenschaft über die Funktion der Evangelien in dieser Hinsicht lernen können. Zunächst sollten wir uns mit der literarischen Form der Evangelien auseinandersetzen. Welcher literarischen Form oder welchem Genre gehören die Evangelien an? Hierzu wurden bereits verschiedene Ansätze vorgeschlagen.

Wir werden uns hier vier davon ansehen: Biografien, Propaganda, dramatische Geschichtsdarstellungen und Geschichtensammlungen. Das ist also die Richtung, die wir einschlagen wollen. Zunächst zu den Biografien.

Offensichtlich liefern die Evangelien Informationen über Jesus, eine historische Person, und sind daher in gewisser Hinsicht biografischer Natur. Einige Kommentatoren haben darauf hingewiesen, dass sie keine Biografien im modernen wissenschaftlichen Sinne sind, aber sie wurden auch nicht als solche verfasst. Sie stammen also nicht von dem, was heute gemeinhin als Ideal gilt: einem unbeteiligten Beobachter mit distanzierter Haltung. Allerdings werden auch viele moderne wissenschaftliche Biografien nicht von Autoren mit distanzierter Haltung verfasst.

Wenn man sie genauer betrachtet, finden sich zwar einige Lobeshymnen, doch häufiger dienen sie wohl dazu, jemanden herabzusetzen oder schlechtzumachen. Es geht ihnen nicht darum, alle wichtigen Daten und Fakten aufzulisten. Von einem Biografen erwartet man normalerweise, dass er alle wichtigen Informationen über die Person zusammenträgt, also Geburtsdatum, Kindheit und dergleichen. Die Evangelisten scheinen dies jedoch nicht zu tun. Heutzutage sind manche Biografien

eher persönliche Erinnerungen oder Charakterstudien, die Evangelien hingegen nicht.

Wir glauben, dass sie persönliche Erinnerungen enthalten, aber sie sind nicht so strukturiert, sodass die Autoren sich nicht selbst in den Vordergrund rücken, wie wir bereits in dieser Hinsicht gesehen haben. Die Evangelien ähneln jedoch eher Biografien im antiken, populärwissenschaftlichen Sinne. Das heißt, sie entsprechen der Art und Weise, wie Biografien in der Antike verfasst wurden und wie diese für ein breiteres Publikum geschrieben wurden.

So wurden beispielsweise antike populäre Biografien aus praktischen Gründen verfasst und dienten oft als eine Art Ermahnung. Der Autor wollte damit erreichen, dass man die beschriebene Person nachahmte, oder, falls er eine Reihe von Biografien mit Guten und Bösen verfasste, dass man diese Person aus dem einen oder anderen Grund nicht nachahmen sollte. Die antiken Biografien sollten den Leser mit der historischen Person vertraut machen, und genau das ist auch der Zweck der biblischen Evangelien im Neuen Testament. Antike Biografien sollten über die Taten und Worte dieser Person berichten, ohne dabei alles Mögliche zu erzählen. Genau das tun die Evangelien des Neuen Testaments. Johannes sagt uns am Ende seines Evangeliums sogar ausdrücklich, dass noch viel mehr gesagt werden könnte, aber dass dies gesagt sei – und das ist ihr Zweck.

Ihr Zweck ist, dass man Jesus als Messias anerkennt und durch seinen Namen Leben erlangt. Es gibt einige Ähnlichkeiten zwischen den Evangelien und antiken Biografien über Sokrates, den griechischen Philosophen Epiktet (2. Jahrhundert n. Chr.) und einen religiösen Guru, etwa Apollonius von Tiana (ebenfalls 2. Jahrhundert n. Chr.). Doch im Gegensatz zu diesen populären antiken Biografien konzentrieren sich die Evangelien auf Jesu Tod und die Reaktionen auf ihn. In dieser Hinsicht sind sie für antike populäre Biografien ungewöhnlich. Dennoch neige ich dazu zu sagen, dass die Gattung der Biografie in der Antike den Evangelien am nächsten kommt.

Manche behaupten, die Evangelien seien Propaganda, was natürlich eine sehr negative Bedeutung hat. Auch der Begriff PR hat negative Assoziationen – Verkaufsmasche, Hype usw.

Die Evangelien wollen die Leser von der zentralen Bedeutung Jesu überzeugen und sie zu einer angemessenen Reaktion auf ihn bewegen. Doch ihnen fehlen viele Merkmale, die andere Aussagen oder Kategorisierungen nahelegen. Propaganda, wie der Name schon sagt, zielt darauf ab, bestimmte Ideen oder Einstellungen zu verbreiten, ist aber heutzutage oft in Verruf geraten, weil sie die Wahrheit häufig verdreht und Ereignisse verzerrt darstellt. Sie bedient sich meist auch der Ängste und Vorurteile der Menschen oder versucht, Emotionen zu schüren – und interessanterweise tun die Evangelien nichts davon.

Sie versuchen nicht, die Ereignisse in einer bestimmten Weise darzustellen. Sie lassen den Leser in der Regel sehen, was Jesus sagte und tat, und weisen auf die verschiedenen Reaktionen hin. Zweifellos erkennt ein überzeugter Christ, dass es positive und negative Reaktionen auf Jesus gibt, doch die Evangelisten gehen darauf nicht näher ein. Sie möchten den Leser zu einer Reaktion anregen, die jedoch nicht primär darin besteht, Interesse an Jesus zu wecken oder ihn zu bewundern, obwohl dies sicherlich auch eine Rolle spielt.

In erster Linie versuchen sie, eine Reaktion des Glaubens oder des Vertrauens in Jesus hervorzurufen. Das tun sie zwar nicht primär, aber sie vermitteln etwas, das wir als Altarruf oder Ähnliches bezeichnen würden. Solche Beispiele finden sich beispielsweise in der Rede des Stephanus (wobei Stephanus vielleicht nicht das beste Beispiel ist), in der Rede des Petrus in der Apostelgeschichte und auch in der Rede des Paulus. Die Evangelisten überraschen insofern, als sie ihren Glauben nach Ostern in der Erzählung zurückhalten und daher nicht bereits andeuten, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Zwar sagt Jesus dies an einigen Stellen voraus, aber er sagt es zusammen mit seinem Tod voraus, und die Jünger sind noch nicht bereit, diese ganze Botschaft zu empfangen. Sie lassen die Ereignisse von Jesu Wirken für sich sprechen, anstatt in den Evangelien immer wieder wertende Kommentare abzugeben.

Hin und wieder finden sich zwar wertende Kommentare, aber nicht viele. Ja, die Evangelien versuchen, das Vertrauen in Jesus zu verbreiten, aber nicht auf die Art und Weise, wie wir Propaganda verstehen. Die dritte Interpretation der literarischen Form der Evangelien ist die eines dramatischen Geschichtswerks.

Ja, die Evangelien erzählen eine dramatische Geschichte über die Person, das Wirken und die Wirkung Jesu, einer realen historischen Figur. In mancher Hinsicht ähneln sie eher Theaterstücken, dramatischen historischen Dramen, als modernen Erzählungen. Roland Fry, Literaturkritiker an der University of Pennsylvania, hält die Evangelien für dramatische Geschichtswerke und vergleicht sie mit den historischen Dramen William Shakespeares, der bekanntlich zahlreiche solcher Werke verfasst hat, und mit George Bernard Shaws Stück, insbesondere mit „Die heilige Johanna“. Was sind nun die Merkmale dramatischer Geschichtswerke? Fry erklärt: „Im Grunde ist ein dramatisches Geschichtswerk eine getreue Darstellung der Ereignisse, ohne viel Fantasie. Es erzählt, was geschehen ist.“

Eine dramatische Geschichtsdarstellung richtet sich an ein breites Publikum und soll dieses einbeziehen. Sie muss jedoch auf kleinem Raum viel Stoff vermitteln, weshalb die Verdichtung entscheidend ist, um Aufmerksamkeit zu erregen und zu fesseln. Ich denke, das spielt auch in den Evangelien eine wichtige Rolle, vermutlich aus genau diesem Grund, aber vielleicht auch, weil Bücher in der Antike teuer waren. Josephus beispielsweise verwendet sieben Bände für seine „Geschichte des Jüdischen Krieges“ und 20 Bände für seine „Antiquitates Judaicae“, die etwa die Größe einer Standard-Papyrusrolle haben. Er schreibt also für ein wohlhabendes Publikum. Das

Christentum hingegen zielt auf ein breiteres Publikum ab, darunter auch Menschen, die sich solche Werke nicht leisten können. Der Durchschnittsmensch könnte sich, wenn er das Geld dafür aufbringen wollte, ein oder zwei Bände leisten. Daher sind die Evangelien typischerweise so aufgebaut. Die Verdichtung spielt also eine wichtige Rolle, und ich denke, ein Teil davon dient dazu, Besucher anzuziehen und zu halten, und ein anderer Teil hat mit finanziellen Gründen zu tun.

Die wichtigste Praxis in der dramatischen Geschichtsschreibung besteht darin, repräsentative Personen oder Beispiele zu verwenden. Diese Person interagiert mit den unterschiedlichsten Menschen; man wählt einige Beispiele aus verschiedenen Bereichen, etwa Anhänger und Gegner. Anhand repräsentativer Ereignisse wird das Leben der Person dargestellt, ohne jedoch alle Details abzudecken, da dies zu komplex wäre. Der Zweck dieser repräsentativen Personen, Ereignisse und Handlungen – also der Handlungen der Person, deren Geschichte erzählt wird – besteht darin, ein genaues Bild zu zeichnen und gleichzeitig den Umfang zu begrenzen. Ich denke, das passt sehr gut zu dem, was die Evangelien tun. Ein vierter Vorschlag betrifft Sammlungen von Geschichten. Im Laufe der Geschichte finden sich immer wieder solche Sammlungen, beispielsweise über Robin Hood, George Washington oder Abraham Lincoln. Einige dieser Geschichten sind vermutlich legendenhaft, andere tatsächlich historisch belegt. Es handelt sich dabei um Sammlungen von Erzählungen. Nun, der größte Unterschied zwischen den Evangelien und modernen Biografien besteht darin, dass sie eine Sammlung von Geschichten, also Begebenheiten, Reden und Aussprüchen Jesu sind, und das ermöglicht es den Evangelien, eine Funktion zu erfüllen, die eine Biografie, insbesondere eine, die versucht, das Leben der Person einheitlich darzustellen, nicht so gut erfüllen kann.

Beispielsweise kann man durch die Verwendung einer Sammlung von Geschichten, um eine Biografie mit der richtigen Auswahl an Erzählungen zusammenzustellen, diese deutlich spannender gestalten. Man verwendet also zahlreiche kurze Geschichten, was mehr Handlung ermöglicht als eine einzige zusammenhängende Erzählung, in der man versucht, alles bis ins Detail zu verfolgen. Es gibt zwar Stellen in den Evangelien, an denen eine zusammenhängende Erzählung einen Tag oder so umfasst, aber in der Regel nicht länger.

Diese Sammlungen von Geschichten, die die einzelnen Evangelien repräsentieren, stellen Jesus in den Mittelpunkt. Man betrachtet seine Person und sein Wirken, erklärt und feiert seine Taten. Tatsächlich gibt es aber nicht allzu viel Erklärung oder Feier. Es handelt sich eher um eine wertende Betrachtungsweise, die nicht im Vordergrund steht. Erzählungen eignen sich viel besser als Geschichtensammlungen, um Jesu Handlungen, seine Worte und die Reaktionen anderer auf ihn darzustellen. Man kann in vielen Anekdoten der Evangelien sehen, dass sich manche auf diese Handlungen, andere auf seine Worte konzentrieren, und in manchen ist die Vielfalt der Reaktionen auf ihn ein zentrales Thema.

Die Verwendung einer Geschichtensammlung ermöglicht es, auch vielfältiges Material einzusetzen. Manche vertreten die Ansicht, dass diese Geschichten vor ihrer Zusammenstellung unabhängig voneinander verwendet wurden. Kritiker des Forums behaupten, diese Materialien seien unabhängig voneinander zirkuliert, und ich denke, in gewisser Weise stimmt das wohl. Ich würde jedoch eher vermuten, dass die Apostel und andere Augenzeugen sie als einzelne Anekdoten auf ihren Reisen von Ort zu Ort nutzten, aber wussten, wie sie zusammenpassten, und diese Information ging nie verloren.

Wir finden verschiedene Kategorien kurzer Erzählungen. Sie erinnern sich sicher an Rikens Liste weiter oben, in der wir die verschiedenen Erzählarten betrachtet haben: Begegnungsberichte, Passionsgeschichten, Geburtsberichte, Streitberichte und ähnliches. Eine Sammlung von Geschichten ermöglicht es, in einigen Ereignisse zu skizzieren, in anderen ein bestimmtes Ereignis detailliert darzustellen und Dialoge mit Reden abzuwechseln, in denen Jesus allein spricht. Auch die Evangelien sind so aufgebaut, dass sie die Worte Jesu enthalten. Manche sind kurze Aussagen, fast prägnante Zitate – wie „Ein Blinder führt einen Blinden“ oder „Dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ –, andere sind längere Reden wie die Bergpredigt oder die Ölbergrede, und wieder andere haben eine parabolische Form. Dadurch entsteht eine große Vielfalt und man erhält unterschiedliche Einblicke in Jesu Wesen, seine Lehre und sein Wirken.

Das war also eine kurze Erläuterung des Genres. Um es kurz zu fassen: Die Evangelien sind im Grunde Biografien. Sie funktionieren zwar etwas anders als antike Biografien, da sie die Erzählung einzelner Ereignisse beinhalten – ähnliche Elemente finden sich auch in antiken Biografien –, aber sie versuchen, die Menschen zum Glauben an Jesus zu bewegen. Ansonsten vermeiden sie die typischen Propagandamethoden. Dennoch ähneln sie in gewisser Weise einer dramatischen Geschichte, die es dem Leser ermöglicht, in kurzer Zeit die Tragweite von Jesu Ankunft und den damit verbundenen Ereignissen zu erfassen.

Wir wenden uns nun den in den Evangelien verwendeten Techniken zu, und ich werde Ihnen hier einige davon vorstellen. Mal sehen, wie viele es sind, ich schätze, sechs. Zunächst einmal sehen wir, dass eine der Techniken der Evangelisten Zurückhaltung und Objektivität ist.

Die Evangelien sind ungewöhnlich und unterscheiden sich selbst von den meisten antiken Biografien dadurch, dass die Autoren Jesus selbst sprechen lassen. Sie versuchen nicht, den Leser durch wertende Kommentare zu überzeugen oder zu beeinflussen. Das Einzige, was sie in dieser Hinsicht tun, die einzige Technik, die sie anwenden, ist die Auswahl von Ereignissen.

Indem sie also bestimmte Ereignisse hervorheben und andere ausblenden, lenken sie die Aufmerksamkeit auf Jesu Aussagen und die Reaktionen der Menschen darauf. Zweitens liegen uns prägnante, komprimierte Berichte vor. Besonders in den synoptischen Evangelien, die sich sogar vom Johannesevangelium unterscheiden, werden die meisten Ereignisse als einzelne Szenen mit wenigen Akteuren, oft einer Gruppe, die als Einheit agiert, geschildert.

Das sind typische Merkmale des Geschichtenerzählens, und die Erzählungen zeichnen sich durch einen sehr sparsamen Umgang mit Worten aus. Das Johannesevangelium kommt tendenziell mit weniger, dafür aber längeren und detaillierteren Berichten aus und verzichtet weitgehend auf diese Technik. Drittens ist die Erzählung neben Zurückhaltung, Objektivität und prägnanten, komprimierten Darstellungen auch sehr konkret.

Kurze Berichte können schnell langweilig werden, wenn sie nur allgemeine Zusammenfassungen sind. Wenn man sagt: „Jesus sprach eine Weile über das Ende der Zeit“ oder Ähnliches, dann sagt man zwar etwas, aber nicht wirklich viel. Diese Gefahr lässt sich vermeiden, indem man konkrete Ereignisse in kurzen, anschaulichen Beschreibungen darstellt, ähnlich wie in einer Künstlerskizze. Ein Künstler kann, sagen wir, mit nur etwa 20 Linien das Aussehen einer Person erfassen, während man für eine Grafik tausende Pixel bräuchte. Es gibt also eine Technik, die genau das ermöglicht. Die Evangelisten verwenden daher konkrete Ereignisse, kurze, anschauliche Beschreibungen und eine direkte Ansprache.

Okay, die Person spricht – der Gegner, der Heilungssuchende oder Ähnliches –, anstatt dass der Evangelist sich die Zeit nimmt, die Person zu charakterisieren. Gelegentlich tut er das zwar, sodass wir eine kurze Beschreibung des Besessenen erhalten, der in den Höhlen gelebt hat, und so weiter, aber nicht viel. Die Charakterisierung ergibt sich oft eher aus den Worten und Taten des Akteurs in dem jeweiligen Vorfall als aus den konkreten Aussagen des Evangelisten.

Eine vierte Technik ist die Materialauswahl. Die Autoren verfügen offenbar über ein breites Spektrum an Ereignissen, aus denen sie auswählen könnten. Sie wählen diejenigen aus, die sie schildern möchten, und überlegen sich dann, wie sie diese verwenden werden. So kann der Autor, ohne wertende Wörter zu verwenden, seine Schwerpunkte durch den Umfang der Schilderung eines bestimmten Ereignisses oder eines bestimmten Aspekts darin, durch die Wahl von Dialogen oder einer zusammenfassenden Aussage und durch die Erwartungen, die er beim Leser weckt, verdeutlichen.

Die Auswahl der Materialien also. Johannes berichtet ja, dass Jesus all diese Dinge tat, aber diese hier wurden ausgewählt, damit ihr es wisst. Eine fünfte Technik ist die Vielfalt.

Der Autor gliedert sein Material auf verschiedene Weise, indem er Jesu Taten mit seinen Worten, Wunder mit Kontroversen, Anhänger mit Gegnern abwechselt. Dies trägt dazu bei, die Aufmerksamkeit des Lesers bzw. – beim Vorlesen – der Zuhörer zu fesseln. Eine sechste Technik ist das Analysieren von Beispielen. Die Evangelisten geben uns offenbar Beispiele für Jesu Reden und Taten wieder, anstatt einen vollständigen Bericht zu verfassen.

Dies sind typische Beispiele für die Wunder Jesu, die verschiedenen Menschen, mit denen er in Kontakt trat, den Widerstand, dem er begegnete, und die Reden, die er bei verschiedenen Anlässen hielt. Einige der hier angewandten Techniken – und vieles davon geht auf Leland Ryken zurück – sind Zurückhaltung und Objektivität, prägnante, komprimierte Darstellungen, eine sehr konkrete Erzählweise, die Auswahl des Materials, Vielfalt und die Verwendung von Beispielen. Wir sehen einige Worte zu Jesu Reden.

Einige der typischen Merkmale von Jesu Reden, wie sie in den Evangelien überliefert sind. Ryken sagt, glaube ich, dass Jesu Reden durch Aphorismen, Poesie, Muster, Subversion, eine Verschmelzung verschiedener Genres und Struktur gekennzeichnet sind. Gehen wir diese Merkmale kurz durch und denken wir ein wenig darüber nach.

Aphoristisch – okay, der Begriff ist mir vielleicht nicht geläufig, aber er bedeutet so viel wie kurz und bündig. Jesu Worte sind typischerweise kurz, fast wie moderne Statements. Das fiel mir auf; ich habe einmal einen Vortrag über die Theologie der Statements gehalten, darüber, wie Jesus wichtige theologische Aussagen in einzelnen Sätzen vermitteln konnte usw.

Jesu Worte sind meist kurz, fast wie moderne Schlagzeilen, doch ihre Einprägsamkeit beruht auf ihrer Struktur und ihrem Wortwitz. Heutzutage bekommt man viele solcher Schlagzeilen im Fernsehen oder Ähnlichem zu hören, aber vieles davon hat man schon am nächsten Tag wieder vergessen. Jesu Technik hingegen, durch Struktur – mit Parallelismen, Hyperbeln und Wortwitz – einige seiner Aussagen zu verwenden, hilft uns, uns an sie zu erinnern. Jesu Worte haben oft sprichwortartige Züge: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

Wenn Blinde Blinde führen, fallen beide in den Graben. Jesu Rede ist poetisch. Man muss bedenken, dass hebräische Poesie nicht reimt, und selbst wenn sie metrisch wäre, hätten wir das Metrum nicht genau bestimmen können. Jesus verwendet jedoch häufig hebräische Parallelismen.

Er verwendet konkrete Bilder, und diese Art von Bildsprache, etwas sehr Spezifisches statt etwas Abstraktes, ist charakteristisch für die Poesie. Er bedient sich Metaphern, Vergleichen, Paradoxien und Hyperbeln. Es ist leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen, in den Himmel zu kommen.

Das bleibt einem im Gedächtnis, wenn man so will. Jesu Rede folgt einem bestimmten Muster mit vielen Wiederholungen. Ihr habt gehört, dass gesagt wurde, aber ich sage euch – diese Formulierung verwendet er etwa fünfmal, um darzulegen, was wahre Gerechtigkeit ausmacht, im Gegensatz zu dem, was wir vielleicht als Scheingerechtigkeit oder billige Gnade bezeichnen würden.

Er balanciert zwischen den Zeilen, und das führt wiederum zu einer Art Parallelismus. Ein Beispiel für Wiederholung und Ausgewogenheit: Bittet, so wird euch gegeben. Sucht, so werdet ihr finden. Klopft an, so wird euch aufgetan.

Ein fünftes Merkmal, das Wright an Jesu Rede wahrnimmt, ist ihre Subversion. Manche haben dies auf eher unbefriedigende Weise genutzt, doch Jesus greift unsere alltägliche Denkweise an.

Er stellt unsere herkömmlichen Werte infrage. Jesus stellt nicht die eigentlichen Werte der Bibel infrage, sondern vielmehr die Art und Weise, wie sie von Menschen, die lediglich konventionell religiös sind, vereinfacht oder verwässert wurden. Nehmen wir zum Beispiel die Seligpreisungen als Beispiel dafür, wie sie unsere alltägliche Denkweise untergraben.

Selig sind die Armen. Wer denkt denn im Allgemeinen, dass die Armen selig sind? Sicherlich keine gängige Denkweise. Selig sind die Trauernden.

Wir versuchen im Allgemeinen, Trauernden aus dem Weg zu gehen. Selig sind die Sanftmütigen usw., und in der Lutherbibel heißt es: „Die Sanftmütigen“ usw. In einer Zeit der Selbstbehauptung hat Sanftmut meist wenig Gewicht. Doch Jesus sagt, dass es die Armen im Geiste sind, denen das Himmelreich gehört, und dass die Trauernden eines Tages getröstet werden.

Die Sanftmütigen werden die Erde erben, nicht die Mächtigen, und die Durchsetzungsstarken und dergleichen werden sie erben. Die Art und Weise, wie die Gesellschaft im Allgemeinen über Fortschritt nachdenkt, ob in modernen oder antiken Gesellschaften, wird also gewissermaßen durch diese Dinge untergraben. Jesus verknüpft in seinen Reden oft verschiedene Stilrichtungen.

Ryken schlägt beispielsweise vor, dass die Bergpredigt mit Seligpreisungen, gesegneten Aussagen und dem Ausdruck „okay“ beginnt, die einige der Psalmen kennzeichnen. Es gibt neun davon am Anfang. Anschließend liefert er einige Charakterbeschreibungen.

Denken Sie daran, dass das Fasten der Heuchler, wenn Sie so wollen, ein gutes Beispiel für eine kleine Charakterstudie ist. Er verwendet ein Sprichwort: Richte nicht, damit du nicht gerichtet wirst. Er verwendet Satire, etwa die Idee einer Augenoperation bei Sehschwäche, den Mann mit dem Holzscheit im Auge usw.

Er verwendet lyrische Elemente: „Ihr seid das Licht der Welt“, Gleichnisse, die weisen und törichten Bauleute, Gebete und das Vaterunser. So vereint er verschiedene Genres in einer recht kurzen Rede, was für heutige Predigten von Pastoren und ähnlichen Geistlichen sehr ungewöhnlich wäre. Ryken bezeichnet die Predigt als Ganzes als utopische Literatur.

Eine solche Gesellschaft gibt es auf Erden nicht, doch ich glaube, Jesus deutet an, dass seine Nachfolger genau so eine Gesellschaft anstreben sollen. Es ist sozusagen seine Antrittsrede. Jesus skizziert, wie sein Reich aussehen soll und was er als König tun wird, um dieses Ziel zu erreichen.

Die Bergpredigt zählt zur Weisheitsliteratur. Sie weist viele Strukturen auf, die dieser Richtung entsprechen. Ryken merkt zudem an, dass Jesu Reden strukturiert sind und gleichzeitig einfach, aber sehr kunstvoll gestaltet.

Das hat mich persönlich sehr beeindruckt, als ich an der Duke University Kurse zur Geschichte des Alten und Neuen Testaments und später an der University of Pennsylvania belegte. In einigen Kursen, unter anderem über Jesus, wurde mir die Ansicht vermittelt, dass Matthäus oder der Verfasser des Matthäusevangeliums einfach eine Sammlung von Jesus-Aussagen zusammengetragen habe. Mir fiel aber auf: Nein, sie sind zu gut strukturiert. Ihre Struktur und ihr Inhalt zeugen von Genialität.

Wir werden also Jesus, den wahrscheinlichsten Kandidaten, durch einige unbekannte Genies aus der Geschichte der frühen Kirche im ersten Jahrhundert ersetzen. Hochkünstlerische, thematische oder dreifache Beispiele sind oft Bestandteil der Struktur von Jesu Reden. Ryken schreibt dazu in „Words of Life“ auf Seite 120:

Die Kunstfertigkeit der Gestaltung ist offensichtlich. Es gibt keinen Grund, warum die Predigt in ihrer jetzigen Form nicht genau der Form der längeren Predigten Jesu entsprechen sollte. Daher denke ich, dass er dort eine ähnliche Reaktion zeigt.

Zum Abschluss dieses Abschnitts sei hier noch eine Anmerkung gemacht. Es ließe sich noch viel mehr über die Evangelien als literarische Werke sagen, doch Leland Ryken hat einen Großteil dieser Arbeit aus evangelikaler Perspektive geleistet. Siehe sein Werk „Words of Life“, eine literarische Einführung in das Neue Testament, die in „Words of Delight“ auf die gesamte Bibel erweitert wurde. Es enthält also einen Abschnitt zum Alten Testament, in den dann „Words of Life“ integriert wurde.

Ryken war außerdem einer der Hauptredakteure des Nachschlagewerks „Dictionary of Biblical Imagery“ von InterVarsity Press, das ebenfalls sehr hilfreiches Material enthält. Gut, ich denke, damit wären wir für heute am Ende unseres Themas

angelangt. Wir haben nun sechs der zwölf Abschnitte unseres Kurses zu den synoptischen Evangelien behandelt und haben noch sechs weitere vor uns.

Ich werde Ihnen das hier kurz skizzieren, dann machen wir Schluss. Wir haben uns bereits mit dem historischen Jesus, dem jüdischen Hintergrund, der Einführung in die Exegese und das Erzählgenre, der Autorschaft, der Datierung, den Synoptikern (einschließlich der Charakterisierungen), der Auslegung der Gleichnisse und den Evangelien als literarischen Werken befasst. In Zukunft wollen wir uns, so Gott will, mit dem synoptischen Problem auseinandersetzen: dem Verhältnis zwischen Matthäus, Markus und Lukas, der Geographie Palästinas und Jerusalems, dem Genre der Wunderberichte und ihrer Auslegung, der Theologie der Synoptiker, der biblischen Theologie der Synoptiker, ihrer theologischen Struktur, der verwendeten Terminologie und ihren Schwerpunkten. Anschließend werden wir uns mit der Interpretation von Streitberichten befassen und schließlich die Form- und Redaktionskritik behandeln.

Okay, vielen Dank.